

Die „Weltwoche“ erscheint täglich Radmitten abends Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 6/8 durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50. pro Woche 30 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7248.

# Volkswohl

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Subscriptionen: Bestellen Sie die „Weltwoche“ für Berlin und Provinz zu 10 Pfennigen, für die Provinz zu 12 Pfennigen. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 124.

Montag, den 31. Mai 1897.

8. Jahrgang.

## Proceß v. Tausch-Lühow.

Berlin, 29. Mai 1897.

Fünfter Verhandlungstag.  
Landgerichtsdirektor Bödler eröffnet die Sitzung nach 9 Uhr. Bevor in der Beweisaufnahme fortgefahren wird, giebt Angeklagter v. Lühow folgende Erklärung ab: Ich bin den Verteidigern des Angeklagten Tausch noch eine bestimmte Antwort auf eine Frage schuldig geblieben. Am Mittwoch war ich sehr deprimiert. Ich habe keineswegs in der Unterredung mit Dr. Luman irgend etwas Abfälliges über den Kaiser geäußert, habe ihm im Gegenteil erzählt, daß der Kaiser in scharfer Form seine Mißbilligung über die Fassung der Wolff'schen Depesche über den Ezarentoast ausgedrückt hat. In diesem Sinne habe ich mich auch in den beiden Artikeln ausgesprochen und ebenso gegenüber Herrn v. Tausch. Ich kann mich also gar nicht zu Herrn Dr. Luman anders, entgegengegesetzt geäußert haben. Ich entfinne mich sehr wohl des Inhalts des Gesprächs ganz genau und es ist nur meine sehr begreifliche Erregung zurückzuführen, wenn ich nicht sofort Rede und Antwort gegeben hätte. — Damit ist dieser Punkt erledigt. — Oberstaatsanwalt: Ich möchte wissen, ob der Angekl. v. Tausch schon früher einmal bei dem Zeugen, Herrn Harden war. v. Tausch: Ich bin früher einmal bei ihm gewesen, um auf Requisition der Staatsanwaltschaft die Herausgabe eines Briefes von ihm zu verlangen. Vorl.: Hat der Angeklagte bei dieser Gelegenheit mit Herrn Harden ein Gespräch über Herrn von Voetticher und dessen Verhältnis zu seinem Schwiegervater gehabt? Angekl.: Das weiß ich nicht mehr. Oberstaatsanwalt: Ist dem Angeklagten bekannt, daß bald darauf in der Harden'schen „Zukunft“ ein Artikel über den Minister von Voetticher erschienen ist? Angekl.: Nein. — Als Zeuge wird hierauf Schriftsteller Maximilian Harden vernommen. Er erklärt: Ich habe den Angeklagten v. Tausch einmal im Jahre 1895 gesprochen, als er von mir die Herausgabe eines Schreibens verlangte, das auf eine in Göttingen spielende Privatlagereise Bezug hatte. Bei dieser Gelegenheit führte Herr v. Tausch das Gespräch auch auf Herrn v. Voetticher. Das Gespräch kam aber nicht über die allgemeine Allgemeinheit hinaus. Das Staatsministerium hatte damals eine Erklärung gegen die „Zukunft“ erlassen, die sich auf Herrn v. Voetticher bezog und Tausch fragte mich ganz im Allgemeinen, ob ich darauf zu antworten gedächte. Informieren wollte er mich nicht, so war mein Eindruck. Vorl.: Bitte, erzählen Sie von Ihrer Begegnung mit Herrn v. Tausch am 5. December v. J. Zeuge: An jenem Tage meldete sich ein älterer Herr bei mir, der sich als „Wagner“ einführte, mir aber bald eröffnete, daß er Caspari-Roth-Hoff sei. Er theilte mit mir, daß er im Auftrage des Herrn v. Tausch komme, der die große Bitte habe, von mir empfangen zu werden. Ich erklärte mich bereit und Herr von Tausch suchte mich am selben Abend noch auf. Er fragte mich, ob ich ihn für schuldig halte; ich verneinte es und nun folgte ein langes Gespräch. Er sagte, er wolle mich wegen eines Verteidigers um Rath fragen. Ich erwiderte: So weit sind wir doch noch gar nicht, sonst würde ich Ihnen Herrn Dr. Sello empfehlen. Herr v. Tausch erwiderte: Glauben Sie mir, es wird so weit kommen. Sie wissen nicht, wie ich verhasst bin! Ich werde geradezu abgeschlachtet. „Schuft“ hat mir einer auf der Straße zugerufen. Vorl.: Hatten Sie den Eindruck, daß Tausch sich einer Verletzung der Eidespflicht schuldig fühlte? Zeuge: Das will ich nicht gerade sagen. Er befand sich im Zustande tiefster Depression; es war ein Nervenzusammenbruch bei ihm. Er bestritt, gegen das Auswärtige Amt intrigant zu haben. Vorl.: Wie kam das Gespräch auf den Artikel des Dr. Leppsohn im „Berl. Tageblatt“? Zeuge: Es geschah ganz casual. Ich sagte ihm, er sei sehr unvorsichtig im Verkehr mit Journalisten, die nicht gerade zur Verschlossenheit neigten, wie das im Verus liegt. Tausch gab das auch zu. Er erzählte dabei, daß er mit Dr. Leppsohn in ein Gespräch über den Proceß Ledert-Lühow gekommen sei; am nächsten Tage habe alles darin gestanden, was er gesagt habe und noch schlimmer, das, was ich nicht gesagt habe. Zu dem falschen Wiedererzählenden habe auch nach der Erzählung des Herrn v. Tausch die Mittheilung gehört, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde. Vorl.: Weshalb mag Tausch nicht von Leppsohn eine Verichtigung verlangen haben? Zeuge: Nach meiner Ansicht würde eine solche persönliche Einwirkung auf einen Journalisten doch aussichtslos sein. Ich habe das Gefühl gehabt, Herr v. Tausch müßte annehmen, der Artikel im „Berl. Tageblatt“ sei keine Feindseligkeit gegen das Auswärtige Amt, sondern eine Geselligkeit. Um so mehr Anlaß hatte er, zurückhaltend zu sein.

Vorsitzender: Neugierte sich Herr v. Tausch über den Verfasser des Artikels in der „Kölnischen Ztg.“: „Füßeladjutantenspolitik“? Zeuge: Ja, er erklärte, erst in der Verhandlung erfahren zu haben, daß Hauptmann Schönig der Verfasser sei. Vorsitzender: Hat der Abgeordnete Richter nicht schon im Sommer v. J. von der Reichstagstribüne herab Herrn Schönig als den Verfasser des Artikels bezeichnet? Zeuge: Soviel ich weiß nur in seiner Zeitung. Aber das will nicht viel besagen. Herr Richter hat die Gewohnheit, nicht von dem und jenen Artikel zu sprechen, sondern etwa zu sagen: Der Zeitungsgeheimrath Herr v. Zebly schreibt... Natürlich laufen dabei große Irrthümer mit unter. Die Nennung Schönig's war nur eine Vermuthung. Herr v. Marschall, der hauptsächlich Interessirte, kannte ja den Verfasser selber nicht. Vorsitzender: War nicht Frau v. Tausch bei Ihnen, um sich Rath zu holen? Zeuge: Ja, sie sagte, ihr Mann sei sehr getrübt von mir gekommen. Jetzt stehe wieder so vielerlei Unwahres über ihn in den Zeitungen. (Angeklagter v. Tausch weint.) Ich suchte sie zu beruhigen. Vorl.: Hat sich Ihnen nicht auch Ledert genähert? Zeuge: Ja, in dem Caschause, wo ich verlehre. Später suchte er mich auf und bot mir einen Artikel über Bronnart von Schellenborn an. Aus dem Gespräch mit ihm entnahm ich, daß sein Wissen aus guter Quelle stammen müsse. Ich sagte zu ihm: Nun, Sie sind ja auch unter die Politiker gegangen. Ja, meinte er, wissen Sie denn nicht, die Artikel in der „Welt am Montag“ habe ich geschrieben. Vorl.: Sind nicht das Gerücht, daß Sie Jahre lang mit Herrn von Tausch verkehrt hätten? Zeuge: Ja, die Zeitungen behaupteten, daß Herr von Tausch Jahre lang meine Artikel inspirirt hätte. Es wurde sogar erzählt, die Anklagebehörde stellte diese falsche Behauptung auf. Oberstaatsanwalt: Eine solche Behauptung ist von der Anklagebehörde nie aufgestellt worden. Rechtsanwält Sello: Hatten Sie den Eindruck, daß Herr von Tausch sein Schuldbewußtsein zu Ihnen trieb, oder machte er nicht vielmehr den Eindruck eines Mannes, der schwer unter falschem Verdachte litt. Zeuge: Herr von Tausch verhierte wiederholt, daß er unschuldig sei. Er machte den Eindruck eines Mannes, der durch seine amtliche Thätigkeit in so viele delicate und unklare Verhältnisse gekommen ist, auch in solche, die vom Standpunkt strenger Gerechtigkeit zu verurtheilen sind, und sich nun plötzlich allein und verlassen und vor die Forderung gestellt sieht, überall als Gentleman gehandelt zu haben. — Oberstaatsanwalt: Der Eindruck, den der Zeuge von dem Gespräche des Herrn von Tausch mit Dr. Leppsohn gehabt hat, deckt sich mit den Angaben des Angeklagten. Ist es dem Zeugen, der da sagt, daß ja das „Lagebl.“ zu dem Auswärtigen Amt in freundschaftlichen Beziehungen stand, nicht aufgefallen, daß gerade diese Zeitung die Nachricht vom Empfangen Ledert brachte, die doch einen Vorwurf gegen das Auswärtige Amt enthält? Zeuge: Den Eindruck habe ich keineswegs gehabt. Das „Berl. Lagebl.“ identifizierte sich doch nicht mit der Nachricht. Herr Dr. Leppsohn, dessen Blatt in freundschaftlichen Beziehungen zum Auswärtigen Amt steht, hat wahrscheinlich schon Kenntniß von dem Verdacht gegen Tausch gehabt und hat möglicher Weise die Nachricht in der Uebersetzung aufgenommen, daß sich jener Verdacht bestätigte. Rechtsanwält Holz: Hat Zeuge heftige Artikel gegen Herrn von Marschall geschrieben? Zeuge: Ich weiß nicht, ob ich hier über meine publicistische Thätigkeit Rechenschaft zu geben habe. Wo ich es für notwendig hielt, habe ich Herrn von Marschall so scharf wie nur möglich bekämpft. Rechtsanwält Holz: Der Zeuge hat bestritten, von Herrn von Tausch informiert worden zu sein. Kann er uns mittheilen, woher er die Informationen zu dem Voetticher-Artikel erhalten? Zeuge: O nein! Ich kenne die Geschichte seit Jahren und habe sie von einer Seite, die absolut vertrauenswürdig ist. Rechtsanwält Holz: Konnten Sie Normann-Schumann? Zeuge: Nein. Als ich die Sache von der Postkarte hörte, die hier zur Sprache gekommen ist, wunderte ich mich, daß Normann-Schumann von mir etwas wußte. Rechtsanwält Holz: Haben Sie einmal eine Information von Ledert in Ihrem Blatt verwendet? Zeuge: Nach bestem Wissen. Nein. Ich muß sagen, die Information über den Rücktritt des Kriegsministers schien mir aber mehr zu sein, als in der Intelligenz des Ledert begründet erschien. Es ist möglich, daß ich das Wort Leppsohn'sarengeschichte das er gebrauchte, in einem Artikel verwendet habe. Richter Zeuge ist Staatssekretär Frhr. v. Marschall. Vorl.: Sie wissen Crellers, dessen der Angeklagte von Tausch beschuldigt ist? Zeuge: Ich kenne unsere Beziehungen zur politischen Polizei chronologisch schildern. Früher hatte das Auswärtige Amt einen eigenen Polizeibeamter. Graf Caspridi arbeitete das und das Auswärtige Amt

erhielt Herrn von Maubero, der nebenbei noch in seiner polizeilichen Stellung verblieb, zugestimmt. Bald nachher erschienen in der „Saale-Ztg.“ die Aufsehen erregenden Artikel und Herr v. Maubero sagte uns, Verfasser sei ein Dr. Schumann. Gleichzeitig erschienen in französischen Blättern die ärgsten Schamlosigkeit über hochgestellte Personen und wir erfuhren, daß die ganzen Sachen aus Berlin stammten. Dann trat der Zwischenfall mit Herrn Brentano ein. Wir sagten Herrn von Maubero, daß Brentano gefügt habe, der Urheber sei ein Beamter der politischen Polizei. Maubero kam zurück und sagte, es sei kein Beamter, sondern ein Agent. Ich hielt das für einen ungläublichen Stand. Ich will hier einschalten, daß ich Herrn von Maubero für unschuldig halte. Wir erhielten bald darauf von Brentano einen Brief, in dem er uns schrieb, daß Schumann den Inhalt seines ersten Briefes an den Reichsanwalt mitgetheilt und ihn aus der „Saale-Ztg.“ herausgedrängt habe. Es erfolgte in der Sache weiter nichts. Das Treiben hörte aber nicht auf und erzeugte bei uns einen hohen Grad von Mißbehagen. Ich kann nun nichts angeben, was Unterlage für ein gerichtliches Urtheil geben könnte, daß Tausch Artikel inspirirt habe. Ich habe bloß das subjective Gefühl, daß er, wenn er eine Recherche nach dem Normann-Schumann erhielt, die Sache immer hinzog und nie etwas ermittelte. Er war beauftragt worden, den Urheber der Majestätsbeleidigungen in der „Agence libre“ herauszubekommen, aber er ermittelte nichts, seine sonst gewöhnliche Thätigkeit verlor. Ich selbst habe diese Ermittlungen nach dem ersten Proceß vorgenommen und konnte feststellen, daß Normann-Schumann der Urheber sei. Herr von Tausch hat, wie gesagt, nichts ermittelt. Ich halte es für geradezu scandalös, daß man einen solchen politischen Hochstapler, der überall, wo er auch war, in Deutschland, Griechenland, Italien, Spuren von Verbrechen hinterlassen hat, als Agent der Polizei benützt wurde. Später passirte der Fall Bronnart-Röller. Herr von Bronnart ließ sich von dem Verdachte gegen Röller nicht abbringen, weil er in ihm durch die politische Polizei erweckt worden war. Später erfuhr ich durch Herrn Richter, den Verleger der „Münch. Neuest. Nachrichten“, die Wahrheit, daß die Nachricht in München entstanden und von Berlin nur datirt war. Einige Zeit später erfolgte der Rücktritt des Herrn von Röller und nun begann ein wahrer Exentanz in der Presse, besonders in dem Organ des Herrn Luman, dem „Veipziger Neuesten Nachr.“ und der „Staatsbürgerzeitung“. Immer wurde behauptet, die Heße gegen Röller stammte aus der Wilhelmstraße. Die Artikel waren strafrechtlich nicht fassbar, aber sie zeigten mich ziemlich deutlich der Intrigue gegen Herrn von Röller. Einige Tage später erschien der Artikel: Füßeladjutantenspolitik in der „Köln. Ztg.“ und Herr von Tausch erhielt den Auftrag, nach dem Verfasser zu recherchieren. Es kam die Meldung, es sei Herr von Fuhn. Herr von der Bede und Herr von Voetticher zeigten mir einen Immediatbericht an den Kaiser, in welchem stand, der Verfasser ist Herr von Fuhn, der im Auswärtigen Amt verkehrt. Herr von Voetticher fragte mich, ob mir die Bemerkung, der im Auswärtigen Amt verkehrt, nicht etwa unangenehm wäre. Ich sagte, wenn es Herr von Fuhn ist, habe ich ein gutes Gewissen, der verkehrt täglich im Auswärtigen Amt. Zeuge wendet sich nun dem Artikel der „Welt am Montag“ zu und giebt die aus dem Proceß Ledert-Lühow bekannte Darstellung an. Als Dr. Bldg mitgetheilt hatte, daß Herr von Lühow der Verfasser sei und ermittelt war, daß dieser Polizeioffizier sei, nahm ich die Sache sehr ernst und beschloß, rücksichtslos vorzugehen. Wenn Bldg nicht gesprochen hätte, wäre der Artikel, den Artikel in der „Welt am Montag“ veranlaßt zu haben, auf dem Auswärtigen Amt sitzen zu lassen. Das veranlaßte mich nunmehr rücksichtslos gerichtlich vorzugehen. Jetzt lernte ich Tausch zwar ersten Male persönlich kennen. Tausch nahm Lühow energisch in Schutz und sagte, er sei von Ledert hineingelegt worden. Im Verlaufe der Unterhaltung meinte Tausch, Ledert habe jedenfalls einen Hintermann. Ich sagte Herrn von Tausch: Die Geschichten sind erlogen, einer von beiden, Lühow oder Ledert, müßten gelogen haben. Tausch blieb bei seiner Ansicht. Da wurde ich stutzig. Ich sagte zu Tausch: Sie müßten doch am Besten wissen, daß Ihre Agenten sich schamlose Lügen aus den Fingern saugen, denken Sie doch an Normann-Schumann. Tausch blieb dabei. Ich sagte mir, der Proceß Ledert ist für mich wertlos, wenn das Gerücht zwar die beiden verurtheilt, aber doch sagt, die beiden hatten wohl noch einen Unbekannten, einen Hintermann hinter sich. Auf diesen Hintermann deutete Herr von Tausch hin. Und wer konnte dieser Hintermann anders sein, als ich, als das Aus-

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.  
Nachdruck verboten.  
Sie sieht sich in Pug und Schimmer, mit nackten Schultern und Armen — sie war schön und freute sich dieser Schönheit.  
Und bald dachte sie an nichts Anderes mehr, als sie immer verführerischer vor diesen Männern zu erkalten, deren Verworfenheit sie kannte.  
Wie sie das innerlich verwüstete und verdarb!  
Sie warf die Hände vor ihre Augen, streckte sie aber sofort mit einer Geberde des Abscheues weit von sich.  
Pui, ihre Hand, die der Alte mit den welken, zitternden Lippen berührt hatte, noch nach Verwufung. — Sie rief mit dem Tuche darüber hinweg, — wird sich das jemals verwischen lassen?  
Aber weshalb sollte sie so empfindlich sein? War es nicht klüger, die Lusternheit des Ministers zu benutzen, um daraus für den eigenen Mann Vortheil zu schlagen? — Er erwartete es von ihr, die er als ein völlig unnützes Geschöpf betrachtete, das er bisher umsonst gefüttert — pui — pui, pui!  
Ein blendender, das ganze Firmament in Feuer tauchender Blitz fuhr im Süd-Ost hernieder, dem ein drohender Donner folgte, und sich duckend vor dem Blitz, erzitternd unter dem Donnerschlag streckte sie doch die Hände gegen den Himmel empor:  
„Tödtet mich“, ruft sie wie im Wahnsinn, „sonst muß ich thun!“  
Sie kann nicht länger leben — sie will nicht — sie fühlt sich zu tief entwürdigt — der Ekel ist da, der Ekel vor Anderen und vor sich selbst. — Sie ist eine Schuldige,

oder will sie's ableugnen, daß Morre's flammende Blicke ihr Blut entzündet haben?  
Sie fühlt ihn wieder, wie er sich über sie hinbeugt, sie fühlt seinen Athem — und sie sträubte sich nicht — denn sie verlangte nach ihm —  
Und er hat es gesehen — Konrad!! Wie schlecht muß er jetzt von ihr denken! Wie tief sie verachten —!  
Ihr Gesicht verzerrt sich in bitterster Seelenqual.  
Dann wirft sie wie im wilden Drog, der nach nichts mehr fragt, den Kopf zurück.  
Was liegt daran! Wenn sie todt ist, wird sich Niemand mehr darum kümmern, ob sie gut oder schlecht war, wer wird überhaupt nach einem solchen Nichts fragen, wie sie es gewesen!  
Und warum will sie auch nur einen Augenblick länger dies erbärmliche Dasein ertragen?  
Einige Schritte von hier, in ihrem Schranke verwahrt sie ein Fläschchen mit Morphinum, zehn Tropfen hat ihr der Arzt verordnet, sie wird es auf einmal leeren und Alles ist vorüber.  
Sie will sich erheben, aber ihre Glieder sind von dem inneren Kampfe wie gelähmt, und sie bringt es nur zu einer händeringenden Geberde der Verzweiflung.  
Ihr Stuhl schaukelt leise, und in plötzlicher Ermattung läßt sie sich wieder in denselben zurückfallen.  
Ja, so hatte sie sich bisher immer einlassen lassen von Trägheit und Feigheit — wird es jetzt auch so sein?  
Plötzlich zuckt sie zusammen, ihre Augen vergrößern sich, sie beugt sich vor und horcht.  
Sie hat leise, vorräthige Schritte vernommen und wie sie jetzt aus ihrem dunklen Winkel durch ein auf dem Balkon gehendes Fenster in die erleuchtete Stube hineinblickt, sieht sie einen Schatten die Wände entlang gleiten.  
Es ist Morre.

Ihr stockt das Blut.  
So weit ist's gekommen! Rächlicher Weise schreiet man sich zu ihr, wie zu einer Dirne — das ist das Ende von Allem. Die Schritte nähern sich der Thür — im nächsten Augenblick wird er an ihrer Seite sein.  
Sie denkt nicht mehr und folgert nicht, in Wellen flutet es ihr zum Herzen, ein Zittern überfällt sie, sie erwartet ihn wie ein Verurtheilter den Todesstreich.  
Da zuckt ein rothflammernder Blitz gerade vor ihr hernieder, und Blitz und Schlag sind eins.  
Das Haus erzittert in seinen Mauern, während sie in halber Bewußtlosigkeit in den Sessel zurückstukt, mit geschlossenen Augen.  
Aber gleich darauf reißt sie sie wieder auf, von dem Feuerchein geblendet.  
Der Blitz hat eingeschlagen und gezündet.  
An der Straße unweit des Hauses steht eine Telegraphenstange in Flammen.  
Niemand denkt daran, sie zu löschen.  
Herveilende umringen einen Wagen, der eben die Straße heraufgekommen war und dicht bei der Stange Halt gemacht hat.  
Sie rufen einander zu in Verwirrung und Schreck — da ist ein Unglück geschehen — der Blitz hat getödtet.  
Sie springt empor.  
Wille und Kraft ist ihr wiedergekehrt, zugleich mit der herzerkütternden Angst um ein Menschenleben.  
Ohne Zagen betritt sie die Stube — sie ist leer.  
Wie ein Dieb hatte sich L...re hineingeschlichen und wie ein solcher wieder davongemacht, als der Blitzschlag das Haus alarmirte. Er hatte die nicht entdeckt, die er suchte, denn auf dem Balkon, dem Unwetter preisgegeben... hatte er sie nicht einmal vermuthen können.  
(Fortsetzung folgt.)



gar sein Personal zur Ermittlung zur Verfügung stellen wollte. Herr Staatsanwalt: Herr von Tausch hat hier gesagt, es sei ihm peinlich gewesen, den Auftrag zu bekommen, der sich gegen seinen höchsten Chef richtete. Er sagt, er hielt es im Staatsinteresse für geboten, von diesem discreten Auftrag nichts an die Öffentlichkeit zu bringen. Zeuge: Ich wiederhole, ein Verdict gegen Herrn von Tausch ist von Herrn von Tausch, nicht von uns gewünscht worden. Rechtsanwält Selts: Ist dem Herrn Zeugen etwas von der anonymen Karte bekannt? Zeuge: Ja wohl diese anonyme Karte ist eigentlich keine anonyme Karte. Herr von Tausch hatte den Wunsch, man möge die politische Polizei nicht als Angeberin der drei Herren aus dem literarischen Bureau angeben. Ich fand diesen Wunsch begründlich und so ist die Karte entstanden. Es fehlt ihr jeder geistige Reizgeschmack, der sonst an anonymen Zuschriften haftet, denn ich wußte, bevor ich sie bekam, von ihr. Rechtsanwält Subjunct: Wann sind die 50 Mark gebracht worden? Zeuge: Ich habe die fünfzig Mark bald angewiesen. Angeklagter Tausch: Ich habe das Geld erst ein halbes Jahr später bekommen. Zeuge: Ich glaube doch, daß es bald gebracht worden ist. Bei Zahlung des Geldes kam es mir nur darauf an, dem Criminalcommissar keine Auslagen zu erheben. Rechtsanwält Schmidt: Glauben Sie, daß Herr von Tausch die ganze Sache für eine Intrigue gehalten hat? Zeuge: Für mich würde das gegen den gefunden Menschenverstand verstoßen. Wenn es mir aber bewiesen wird, würde ich es selbstverständlich glauben. (Hellerkeit.) Zeuge Oberst Gade bekundet: Er habe sich streng nach den Directiven und Befehlen des Kriegsministers gerichtet. Er bestätiget im Allgemeinen die Angaben des Kriegsministers. Der Minister habe gar keine irgendwie sichere Spur gehabt und auch keinen bestimmten Verdacht ausgesprochen. Er hielt sich vielmehr für den Zielpunkt einer Intrigue. Er bestreitet entschieden, daß er Tausch gesagt habe, es handele sich um einen Verdacht gegen den Minister von Köller, wobei daß Herr von Köller indiscret gewesen wäre, noch daß er selbst die Notiz lancirt habe. In den ersten Tagen habe sich Tausch streng an den Auftrag gehalten und allerhand Namen von Journalisten genannt, die möglicherweise die Depesche veranlaßt haben könnten. Dann aber kam Tausch und sagte: Ich weiß es ganz genau. Die Nachricht kommt von dem Ministerium des Innern, die Herren aus dem literarischen Bureau wußten mehr über die Urheberchaft. Diesen Verdacht hat Tausch vom 10. bis 19. November aufrecht erhalten. Auch gegen alle Einwendungen von unsrer Seite blieb Tausch bei seinem Verdacht. Er sagte, daß sei gerade der Kniff, daß man etwas Falsches mit in die Nachricht bringe, um die Provenienz zu verwickeln. Die Herren vom literarischen Bureau seien nur als Zeugen vernommen worden. Von dem anonymen Briefe sei der Kriegsminister unterrichtet gewesen. Es stelle nur eine schriftliche Wiederholung dessen dar, was Tausch mündlich berichtet hatte. Nach seiner Erinnerung sei das Geld, die 50 Mk., sofort gebracht worden. Vorf.: Der Angeklagte Tausch behauptet, er habe das Geld erst nach einem halben Jahre im Kriegsministerium erhalten. Zeuge Gade erinnert sich, nachdem Tausch noch einige Begleitumstände erzählt hat, daß er ihm das Geld erst später gegeben hat. Vorf.: Wie verhält es sich nun mit der Quittung? Zeuge: Tausch hat sich erboten, zu seiner Rechtfertigung die Quittung herbeizuschaffen. Man hätte die Quittungsforderung von ihm nicht verlangt. Vorf.: Lüchow behauptet nun, Tausch habe ihn zur Quittungsforderung veranlaßt. Zeuge Gade: Das traue ich Tausch nicht zu. Gerade diese Quittungsgeschichte überzeugte mich, daß Tausch der Dupirte von Lüchow war. Tausch hat von vornherein Zweifel an der Echtheit der Quittung geäußert. Ich sagte ihm, wie er sich mit seinem Agenten abfindele, sei seine Sache. Das Kriegsministerium wolle sich darum nicht kümmern. Vorf.: Tausch ist der Ansicht, daß auch Sie die Sache begraben wollten. Er ist, wie Sie wissen, des Amtsverbrechens angeklagt, den Lüchow der Strafe entzogen zu haben. Haben Sie irgend eine Aenderung gehalten, die Tausch so auffassen konnte. Zeuge: Das kann ich nicht angeben. Vorf.: Tausch meint, er glaubte in einem höheren Interesse zu handeln wenn er Lüchow laufen läßt. Zeuge: Es ist möglich, daß er diese Auffassung aus der Situation geschöpft hat. Tausch wäre es auch leicht gewesen, die Quittung zurückzuhalten. Staatsanw. Eger: Hat Ihnen gegenüber Tausch Bemerkungen über den Polizeirath Egerd gemacht? Zeuge: Jawohl, er sagte, Egerd sei ein schlechter Mensch, dem Alles zuzutrauen sei Staatsanw. Eger: Was hat Ihnen Tausch als Grund für die Animosität des Herrn v. Köller gegen Herrn v. Bronsart angegeben? Zeuge: Er sagte, Köller sei verstimmt, weil Herr v. Bronsart bei der parlamentarischen Vertretung der Umsturzworlage besser abgeschnitten sei als Herr v. Köller. Oberstaatsanwalt tritt, dem Angeklagten die Widersprüche zwischen seinen Angaben und denen des Zeugen noch einmal vorzuhaltend, besonders in Bezug auf die geöffentliche Erweiterung des Verdachtes gegen Herrn von Köller.

Nachdem die R.-A. Holz und Subjunct nach einige Fragen, die sich auf die rechtliche Konstruktion des Verbrechens der Urkundenfälschung beziehen, und dem Angeklagten Tausch noch einige Widersprüche in seinen Angaben mit der Aussage des Zeugen Gade vorgehalten worden sind, die dieser karolos'anzuklären sucht, verlag der Vorsitzende die Verhandlung auf Montag früh 9 Uhr.

**Politische Rundschau.**

Die Vertagung der Reichstagssession auf vier Wochen ist der Centrumsfraction geschuldet. Für deren Vorschlag traten im Senatorencomite alle Parteien, auch die socialdemokratische ein, außer Freisinn, Freiconservativen und Nationalliberalen. Voraussetzlich wird der Reichstag nach den Ferien nur noch die dritten Lesungen des Nachtragsetats und der Servisnovelle, sowie der Handwerkervorlage erledigen. „Ein politischer Grund für die Vertagung“, sagt die „Freisinnige Zeitung“, „könnte allerdings in dem Umstande gefunden werden, daß man nach der Rückkehr des Kaisers nach Berlin eine endliche Entscheidung in manchen kritischen Fragen erwartet eine Entscheidung, die möglicherweise mit Ministerwechseln verbunden ist. Angesichts einer solchen Situation kann es für den Reichstag erwünscht erscheinen, versammelt zu sein, um auch ein Wort zur Sache mitreden zu können. Von diesem Standpunkt aus könnte es selbst eine mehr als formale Bedeutung gewinnen, die dritten Lesungen der Finanzvorlagen hinauszuschieben und damit die Geldbewilligungen vorläufig zurückzuhalten.“ Die Nationalliberalen und der Confections-Arbeiterschutz. Bei der Verathung der Interpellation v. Seyl am 12. Februar 1896 verlangte die Nationalliberalen ein sofortiges Eingreifen der Gesetzgebung zu Gunsten der Confectionsarbeiter. Erhebungen hielten sie für überflüssig. Jetzt scheint wieder ein anderer Wind bei dieser unbeschränkten Partei zu wehen. Bei der ersten Lesung der Regierungsvorlage war der Umschlag schon vollständig bemerkbar. Seitdem werden in der nationalliberalen Presse fast nur noch die Kenn und Aber der wirzigen Schutzbestimmungen erörtert. Von einem schnellen Eingreifen ist garnicht mehr die Rede. Und doch haben die Nationalliberalen die Macht, die schnelle Verabschiedung durchzusetzen und dabei über die Nationalliberalen jetzt im preussischen Abgeordnetenhaus in der Beschränkung des Coalitionsrechts der Frauen und jugendlichen Personen eine „nützlichere“ Thätigkeit aus. Darüber kann man die armen Confectionsarbeiter schon vergessen. Der Präsident des Reichsverfassungsamts Dr. Bödiker soll der „Volksw.“ zufolge seinen Abschied eingereicht haben.

— Zum Kapitel der Militär-Mißhandlungen. Bebel hatte in der Reichstagsession vom 15. Februar d. J. bei der Verathung des Militärsetats einen Fall von Selbstmord in Folge von Mißhandlung durch einen Vorgesetzten mitgetheilt und Untersuchung verlangt. Es handelte sich um den Bruder des in Berlin wohnenden Rauchwaarenhändlers Franz Marzillier, der sich Anfangs August vorigen Jahres im Festungsgraben zu Königsberg ertränkte. Herr Marzillier hat Alles auf, um die Gründe zu erfahren, die seinen Bruder in den Tod getrieben hatten. Das Endergebnis war, daß er vom Generalcommando des ersten Armee-corps, unterzeichnet Graf von Finkenstein, ein Schreiben erhielt, in dem es hieß:

„Die Compagnie hat auch als Grund für den wohl zweifellosen Selbstmord keine thatsächlich bestehende Selbsterlöschung angenommen, sondern nur in Ermangelung aller andern Gründe die Vermuthung eines Anfalls von Geisteskrankheit (momentane Geistesföhrung) ausgesprochen. Und diese Vermuthung muß auch ausweislich der geführten gerichtlichen (militärgerichtlichen. D. R.) Untersuchung bestehen bleiben, da gar keine Gründe, insbesondere nicht Mißhandlungen oder anderweitige schlechte Behandlung seitens der Vorgesetzten oder Kameraden festgestellt werden konnten.“

Herr Marzillier beruhigte sich aber nicht bei diesem Bescheid, er setzte seine Untersuchungen fort und erlangte von einigen mittlerweile aus dem Militärdienst entlassenen Kameraden des Selbstmordleibten Briefe, aus denen zweifellos hervorging, daß sein Bruder nur in Folge von Mißhandlungen durch den Unteroffizier Hungs in den Tod getrieben worden war. Bebel brachte diese Briefe mit den sonstigen Vorgängen im Reichstage zur Sprache, zwang dadurch die Vertreter der Militär-Verwaltung zu einer nochmaligen Untersuchung, deren Endergebnis folgendes Schreiben wiedergibt:

Königsberg i. Pr., den 19. Mai 1897.  
Herrn Franz Marzillier, Berlin, Schönhauser Allee 70a.  
Auf Ihre Anfrage vom 13. d. Mts. wird Ihnen hierdurch mitgetheilt, daß Unteroffizier Hungs der 4. Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I wegen Mißhandlung, Beleidigung und vorchriftswidriger Behandlung Ihres verstorbenen Bruders unter Degradation zum Gemeinen mit sechs Monaten Gefängniß bestraft ist.  
Königliches Gericht der 2. Division.  
b. Langensiedel,  
General-Lieutenant und Divisions-Commandeur.  
Riese, Divisions-Auditeur.

Ohne die Reichstags-Erörterung wäre der Tod des Marzillier ungeführt geblieben. Der Vorgang zeigt aber auch mal wieder, wie außerordentlich schwer es für die Militärbehörden ist, selbst Fälle schwerer Mißhandlung feststellen. Der Vorgang beleuchtet scharf die unhaltbaren Zustände im Militär-Strafproceß-Verfahren.

— Professor Hüpeden, der einzige Abgeordnete, der wenn auch nicht officiell, auf dem national-socialen Boden steht, soll sich mit Rücktrittsgedanken tragen.

— Daß „Puttkamerun“ eine treffende Bezeichnung für die Provinz Pommern ist, zeigt ein Blick in das pommersche Güteradressbuch. Laut Register finden sich in Pommern: 41 v. Puttkamer, 37 Holz, 33 Schulz und Schulz, 29 von Zigenow, 29 v. d. Osten, 29 Graf v. Behr, 27 von Bonin, 27 v. Flemming, 26 Schmidt, 23 Krüger, 22 v. Börde, 21 Müller, 20 v. Köller. Die Zahl der Puttkamer ist also größer als die sonst in deutschen Landen am häufigsten verbreiteten Namen Müller, Schulze und Schmidt.

**Italien.**

Freitag begann vor dem Schwurgerichte die Verhandlung gegen den Königs-Attentäter Acciarito. Er bezeichnete die bestehende Gesellschaftsordnung als eine ungerechte und ernährte, das Attentat gegen König Humbert allein und aus Verzweiflung über seine Lage ausgeführt zu haben. Er hätte in dem Könige den Vertreter der wohlhabenden Klasse treffen wollen. Der Anschlag sei von ihm nicht vorher geplant, denn sonst hätte er sich der Bombe bedient. Acciarito ist sogar von der italienischen Regierungspresse als ein geistig abnormer armer Teufel bezeichnet worden.

Die Anklagebehörde suchte den Attentäter als einen sehr gefährlichen „Anarchisten“ darzustellen. Am Sonnabend wurde Acciarito zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

**Frankreich.**

Der Feldzug des französischen Stumm gegen die Glashütte der Arbeiter wird mit ungeschwächtem Eifer fortgesetzt. Es werden dabei zwei Methoden befolgt. Erstens jurengt man mit Hilfe der Polizei und bezahlten Lumpenpacks die socialistischen Versammlungen und verhindert den Vertreter von Carmaux und Albi, Genossen Jaurès, am Reden. Zweitens verbreitet man Lügen über die Glashütte der Arbeiter — es herrsche dort Tyrannei, die Arbeiter würden schlecht bezahlt, die „Führer“ lebten in Sauf und Braus, die Betriebsmittel fehlten, das Geschäft werde bald eingehen müssen u. Und für alle diese Lügen und Verleumdungen müssen als Kronzeugen ein paar „anarchistische“ Schnapsbrüder herhalten. Jetzt ist wieder einmal eine Hungerrevolte der schlecht bezahlten Lohnclaven der Socialdemokratie ausgebrochen und der Bankrott steht vor der Thür. Diese Schauermär geht jetzt durch die ganze Capitalistenpresse Frankreichs, und wird vermuthlich auch demnächst in die deutsche kommen — ist aber alles nicht wahr. Die Glashütte hat gute Rundschaft und ist auf dem besten Wege, ihre sehr schwierige Aufgabe zu lösen, weil die Gründer so vernünftig waren, von vornherein utopistische Ueberchwänglichkeiten zurückzuweisen und sich nur mögliche Ziele zu stecken. Die Bestellungen nahmen fortwährend zu und seit dem Beginn des Geschäftsbetriebes im Januar hat der Absatz sich stetig vermehrt. Nach einem Artikel von Jaurès in der heutigen „Petit Republique“ wurden im Januar 27,000 Flaschen verkauft, im Februar 90,000, im März 130,000, im April 203,000; und der Mai wird eine noch größere Zunahme des Absatzes aufweisen. Die beiden in Betrieb stehenden Oefen genügen nicht mehr. Es wird ein dritter errichtet. Die nöthigen Fonds, 100,000 Francs, werden durch neue Bons zu 5 Francs, die in Arbeiterfreisen rasch Abnahme finden, aufgebracht. Am Tage, wo der dritte Ofen eingeweiht wird, muß der Leibzart des französischen Stumm, Messagnier, auf dem Balken sein, damit sein Client nicht vor Wuth platzt.

**Arbeiterbewegung.**

Holzarbeiter. Der Stettiner Tischlerzweig bauert fort. Bis jetzt haben 18 Meister mit 40 Gesellen die Forderungen der Arbeiter bewilligt; ausständig sind gegen 250 Mann. — Aus Strassburg vom 2. d. wird mitgetheilt, daß der seit dem 1. April durch Aussperrungen von dortigen Stuhlfabrikanten provocirte Streik jetzt heftiger geföhrt wird als bei Beginn. Von den 314 Mann, welche die Arbeit niederlegten, sind bisher nur 28 wieder in die Fabriken zurückgekehrt, 8 Mann haben sich von auswärts eingeschrieben.

Mauerer. In Berlin fanden am vorigen Mittwoch sechs öffentliche Mauererversammlungen statt, die folgende Resolution einstimmig annahmen: In Erwägung, daß der bisherige Lohn von 55 Pfg. unzureichend ist, daß die Mauerer während eines großen Theiles des Jahres arbeitslos sind, auch das Angebot von Arbeitskräften immer größer wird; da ferner schon im Jahre 1889 ein Stundenlohn von 60 Pfg. auf den meisten Bauten gezahlt wurde, und die Bauindustrie auch heute einen solchen Lohn sehr wohl tragen kann, halten die Besammelten die Durchführung des Stundenlohnes von 60 Pfg., sowie der übrigen am 15. April aufgestellten Forderungen als dringend notwendig und verpflichtend sich, auf allen Baustätten für die Forderungen eine lebhaft propaganda zu entfalten, und, falls die Unternehmer kein Entgegenkommen zeigen, wir unsere Forderungen zu geeigneter Zeit mit Nachdruck vertreten können.

Leipziger. Die Leipziger in Kottbus befinden sich im Streik; sie legten die Arbeit nieder, um ihren früheren Lohnsatz, der von den Unternehmern ohne ersichtlichen Grund ganz willkürlich reducirt worden war, wieder zur Geltung zu bringen.

**Kleine Rundschau.**

Ueber einen Eisenbahnunfall wird amtlich aus Berlin berichtet: Als der am Himmelfahrtstag Abends fällige Vortzug von Pöcherfelde auf dem Anhalter Bahnhof einlief, rannte die Maschine auf den Pressbock leicht auf. Der Vocomotivführer hatte, wie durch Zeugen festgestelt ist, nach Vordröht bereits an der Vorkstrabe die Schienebremse angezogen und so fuhr der Zug langsam in die Bahnhofshalle ein. Wohl in dem Glauben, daß der Zug nicht weit genug vorrückte, öffnete der Pöcherfelde die Bremse für einen Augenblick. Die nachfolgenden Wagen des aus nicht weniger als 15 Wägen bestehenden Zuges schoben jedoch die Vocomotive vorwärts, wodurch der Anprall erfolgte. Die Passagiere des überaus stark besetzten Zuges hatten sich schon bei der Einfahrt des Zuges in die Halle von ihren Plätzen erhoben und die Wagenführer geöffnet. In Folge des Anpralls stürzten circa 40 Personen aus dem Coupes auf den asphaltirten Bahnsteig. Es entstand nun eine furchtbare Aufregung, Frauen schrien laut auf und fielen in Ohnmacht. In blinder Hast versuchten die Massen aus dem Coupes herauszukommen und es entwickelte sich nun ein bedrückendes Gedränge. Bei dem Vorfall wurden im Ganzen 21 Personen mehr oder weniger verletzt.

Eine moderne Schatzgräbererei wird, der „Straßb. Post“ zufolge, dieser Tage in der Maximilian-Kaserne in Trier, dem alten Heim der 9. Husaren, ausgeführt. Dort sollen nach der Sage die Münze des ehemaligen Klosters vor über hundert Jahren beim Anrücken der Franzosen ihre Kostbarkeiten vermauert haben; oft, aber stets vergeblich, wurde nach ihnen gesucht. Jetzt hat sich ein Mann aus Oberfeld gemeldet, der nach Angaben seines aus Trier stammenden Großvaters die genaue Stelle wissen will, wo der riesige Schatz ruht. Das Geheimniß sei 100 Jahre zu wahren gewesen. Die Militärverwaltung hat sich auf die Sache eingelassen; der Mann hat 500 Mark Caution zu stellen und bekommt ein Drittel der etwaigen Funde, während der Staat zwei Drittel erhält. Kirchengeldsteine fallen der Kirche zu.

In Folge Blitzschlages stürzte die Fabrikhalle der Eisengießerei Gruchwitz in Oberdorf bei Zittau ein. Dadurch wurden zwei Arbeiter getödtet und einer schwer verletzt.

Im Eigenschaft in Peterswald bei Trossau stürzte am Donnerstag bei Ausbesserungen die Zimmerung in Höhe von 26 Metern ein. Vier Zimmerleute wurden verletzt; drei von ihnen wurden lebend hinaufbefördert, auch den vierten noch im Schacht befindlichen Belegten hofft man anzutreffen.

Aus Bozen wird gemeldet: Zwei Studenten, angeblich aus Wien, sind bei dem Uebergange über das Passajoch im Folge Unwetters verunglückt worden. Man befürchtet, daß dieselben verunglückt und todt sind.

Erdbeben in Italien. Aus Rom wird berichtet: Sonnabend 11 Uhr 40 Minuten wurde in Palascia, Provinz Lecce, ein starkes Erdbeben verspöhrt, das auch in Bari, Trinita, Oppedo, Marantina, Reggio di Calabria, Messina und Viterbo beobachtet wurde. In Portici, Ischia, Rom und Siena registrierte die Seismometer gleichfalls zu der genannten Stunde Erdbeben.

Pisa, 29. Mai. Bei einer kirchlichen Feier, die heute in der hiesigen Kathedrale veranstaltet wurde, entstand durch das Herabfallen einer Kerze eine große Panik; mehrere Personen wurden erdrückt, etwa 25 leicht verunndet.

Genf, 29. Mai. Das Waarenhaus der großen socialistischen Corporativ-Genossenschaft „Cooruit“ ist durch eine Feuerbrunst völlig zerstört worden. Die Waaren sind sämmtlich verbrannt, aber Niemand umgekommen oder verletzt. Der Schaden beträgt über eine Million Francs.

Sch' in ein Kloster. Der Herzog v. Alençon beabsichtigt nach dem schrecklichen Tode seiner Gemahlin in ein Kloster zu gehen. Die Dominikaner bemühen sich, ihn für ihren Orden zu gewinnen, da er indeß schon lange weltlicher Bruder des dritten Ordens der Franziskaner ist, so wird er sich wahrscheinlich für diesen Orden entscheiden. Seine Kinder machen große Anstrengungen, ihn von diesem Entschluß abzubringen. Der gute Herzog war schon lange „geweiht“. Seine in der Rue Goujon elend umgelommene Gattin, ehemals die Braut des verstorbenen Bayernkönigs Ludwig II., hat vor einigen Jahren durch ihr Liebesverhältniß zu einem bekannten Münchener Arzte Aufsehen genug erregt. Sie wurde damals in — eine Herdenhellenheit — gebracht.

London, 29. Mai. Sechs Offiziere von dem zur Zeit bei Bantry (Süd-Irland) stationirten Kriegsschiffe „Collingwood“ machten am Donnerstag eine Bootfahrt in See. Man hat seitdem nichts von ihnen gehört und befürchtet, daß sie sämmtlich ertrunken sind.

**Locale Rundschau.**

Zur Lohnbewegung der Tischler wird uns mitgetheilt: In den letzten Tagen haben noch folgende Firmen erklärt, daß sie die zwischen den beiden Commissionen der Gesellen und Arbeitgeber getroffenen Vereinbarungen anerkennen: Gebr. Bauer, Schuler, Sulow, Valentowich, Hildebrand, Zehler, Müller, Röhmann, Schiller, Glöckner, Florian, Gebr. Rawitsch und Ernst. Aus der Special-Branche für erlene Arbeit ist zu berichten, daß, nachdem die Verhandlungen über die Tariffrage geendet, da die Meister eine Lohnerhöhung von nur 10 Procent bewilligten wähen, heute 70 Mann bei Tischlermeister Pohl und Rajunke in den Streik eingetreten sind. Im Laufe des Vormittags gab Herr Rajunke die Erklärung ab, die 15procentige Lohnerhöhung zu gewähren, bezugnehmend die Bezahlung der Maschinenarbeit zu übernehmen, welche bisher von den Gesellen geleistet wurde. In den nächsten Tagen wird eine öffentliche Tischlererversammlung stattfinden, in welcher die schlechten Accordpreise für erlene Arbeit bekannt gegeben werden. Der Streik der Kupferbeschmiede hat eine Ausdehnung erfahren. Die Firma Sobel, welche den Tarif der Gesellen anfangs nicht schenkte, verweigerte am 28. d. Mts. die Zahlung der tarifmäßigen Löhne, weshalb wie uns mitgetheilt wird, die dort beschäftigten Gesellen die Arbeit niederlegten. Ueber die Höhe der Schmelzungen führen hiesige Blätter folgende Klage; sie schreiben: Im Süden der Stadt hat der Breislauer

